

Der Maler Max Feldbauer und sein Haus in Mitterndorf bei Dachau

Von Prof. Dr. Ottilie Thiemann-Stoedtner

Spricht man von den alten Dachauer Malern, so wird alsbald auch der Name Max Feldbauer genannt. Dabei hatte dieser Künstler nur sechs Jahre lang seinen ständigen Wohnsitz im ehemaligen Malerort. Um hier zu leben, erbaute er sich eine Art von Märchenhaus inmitten schönster Landschaft — auf dem Giglberg bei Mitterndorf. Das Haus steht noch, im wesentlichen unverändert. Es war die Erfüllung des auf Ungebundenheit und Naturnähe drängenden Lebensstils des Künstlers, und der Abschied davon, als er eine Berufung nach Dresden annahm, dürfte ihm schwergefallen sein. Aber diese Trennung erfolgte 1916, mitten im Ersten Weltkrieg, einer harten Zeit, in der die Frage nach persönlichem Glück und Behagen nicht im Vordergrund stand.

Geboren wurde Max Feldbauer am 14. Februar 1869 zu Neumarkt in der Oberpfalz. Sein Vater, dem Bauerntum entstammend, war Jurist, zugleich Bürgermeister, seine Mutter eine Gutsbesitzerstochter aus Niederbayern. So war er also von zwei Seiten her mit der Liebe zu freiem, bauerlichem Leben belastet.

Feldbauers Malstudium begann bei Simon Hollósy, einem Ungarn, der in München eine Malschule unterhielt. Er setzte seine Ausbildung auf der Münchner Akademie fort, war Schüler von Johann Herterich und Paul Höcker. Nach Beendigung des Studiums verblieb er in München. 1899, in seinem 30. Lebensjahr, vermählte er sich mit Elise Eigner, die, ebenso wie eine ihrer Schwestern (die mit dem Maler Walter Püttner verheiratet war) schon als Malerin von sich hatte reden gemacht. Elise aber (auch

ihre Schwester), gab nach ihrer Verheiratung die künstlerische Betätigung auf.

In den letzten Jahren vor der Jahrhundertwende war die Geistes- und Kunstgeschichte Münchens voller Bewegung. 1896 wurde die Wochenzeitschrift »Jugend« gegründet, in Wort und Bild ein scharf pointierter Ausdruck für viele Bestrebungen der Zeit. Feldbauer wurde alsbald Mitarbeiter. Außer ihm war hier noch ein ganzer Kreis tüchtiger Maler tätig, die sich 1899 unter dem Namen »Scholle« zusammenschlossen. Der Führer dieses Kreises war Fritz Erler; Feldbauer stand an zweiter Stelle. Von weiteren Mitgliedern sind zu nennen: Reinhold Max Eichler, Erich Erler, Walter Georgi, Adolf Münzer, Walter Püttner, Leo Putz und Angelo Jank. Diese Gruppe, auch eine Ausstellungsgemeinschaft, setzte sich zur Aufgabe, dem emporstrebenden und oft sich ganz ins Überwirkliche verlierenden Jugendstil Elemente der Heimatkunst beizumischen, einen ins uferlose gehenden Höhenflug auf »die Scholle« zurückzuführen. In dem 1903 erschienenen Sonderheft der »Jugend« dokumentiert sich das Programm der »Scholle« folgendermaßen: »Die ‚Scholle‘ hat kein anderes, gemeinsames, bewußtes Ziel, keine andere Marschroute und Parole, als die Forderung an ihre Mitglieder, daß jeder seine eigene Scholle bebaut, die freilich auf keiner Landkarte zu finden ist.« Trotz vorzüglicher Ansätze hatte die Künstlervereinigung »Scholle« keinen langen Bestand. Feldbauer aber ist ihren künstlerischen Zielen bis an sein Lebensende treu geblieben.

Feldbauers Produktivität für die Zeitschrift »Jugend« war erstaunlich. Er ist der Entwerfer von zahllosen Titelblät-



Abb. 1: Max Feldbauer in seinem Atelier in Mitterndorf (September 1912) mit seinem Modell Anna Wastian, Dachau.

tern, von ganzseitigen Illustrationen, von Randleisten, er lieferte volkstümliche, dann wieder satirische Beiträge, wobei zumeist auch die Texte von ihm stammen. Als Beispiel für dieses Schaffen bringen wir eine Seite aus dem 15. Heft des Jahrgangs 1901 der »Jugend« (Abb. 2). Der Spruch »Frauentruz« der Frauenrechtlerin Käthe Sturm bestimmt hier das Motiv:

Auf mich selber gestellt,
frei und stark wie der Mann,
kann ich auch, was er kann.
sein und mein ist die Welt!

Diese neue, aufrührerische Haltung der Frauen illustriert Feldbauer mit einer Darstellung voller Bewegung und Unruhe. Es ist eine ganz eigenartige Reliefkomposition, die er erfindet. Es gibt hier keinen Sog in eine Raamtiefe, die Gestalten ziehen von links nach rechts an uns vorüber: im Vordergrund die Frau mit dem Pflug, im Mittelgrunde eine Reiterin, im Hintergrunde eine Reiterinnenkavalkade. Aus diesem großen Ganzen bildet das Blatt dann gleichsam nur ein Teilstück, und eben deshalb werden die Gestalten vom Blattrand kühn überschritten. Stilistisch gehört das Blatt — wie auch die anderen Arbeiten für die »Jugend« — einer »illustrativen« Epoche des Künstlers an, die er um ca. 1910 zu Gunsten freierer Gestaltung überwunden hat.

In diesen frühen Münchner Jahren war Feldbauer außer als Maler und Illustrator auch als Lehrer tätig. Gleich wie sein Schwager Walter Püttner unterrichtete er im »Künstlerinnenverein« in einem Atelier an der Leopoldstraße.



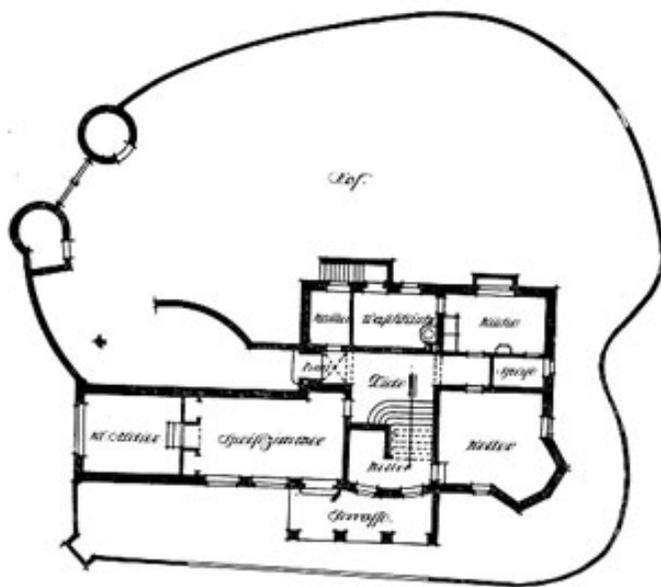
Abb. 2: Max Feldbauer: Eine Seite aus der »Jugend« 1901, Nr. 15. Bildgröße 24 x 19 cm.

Doch auf die Dauer fühlte er sich in der Enge der Stadt nicht wohl. Sein Bauernblut verlangte immer mehr nach einem Aufenthalt auf dem Lande, wo er auch Gelegenheit zur Ausübung des von ihm so geliebten Reitsports haben würde¹. Schon vor der Jahrhundertwende und schon vor seiner Verheiratung begann er nach einem Bauplatz für ein Haus auf dem Lande zu suchen. In die engste Wahl kam schließlich Dachau-Mitterndorf und zwar der sich bei Udlding erhebende Giglberg — eine geologische Merkwürdigkeit — der im 12. Jahrhundert zur Wasserburg ausgebaut worden war². Eine scherzhafte Collage Feldbauers³ sichert die Tatsache, daß Feldbauer und seine Braut — übrigens in Begleitung der Dachauer Malerin Paula Wimmer — am 13. März 1898 diese romantische Amperlandschaft besichtigt haben. Es sollten jedoch noch fast zwölf Jahre vergehen, ehe man die vielleicht damals schon gesponnenen Baupläne in die Wirklichkeit umsetzen konnte. Erst 1910/11 beauftragte Feldbauer das Architektenpaar Delisle und Ingwersen mit dem Hausbau auf dem Giglberg. Die beiden hervorragenden Architekten konnten den Auftrag annehmen, weil sie gerade das prächtige, leider aufgelöste Moorbad in Dachau vollendet hatten.

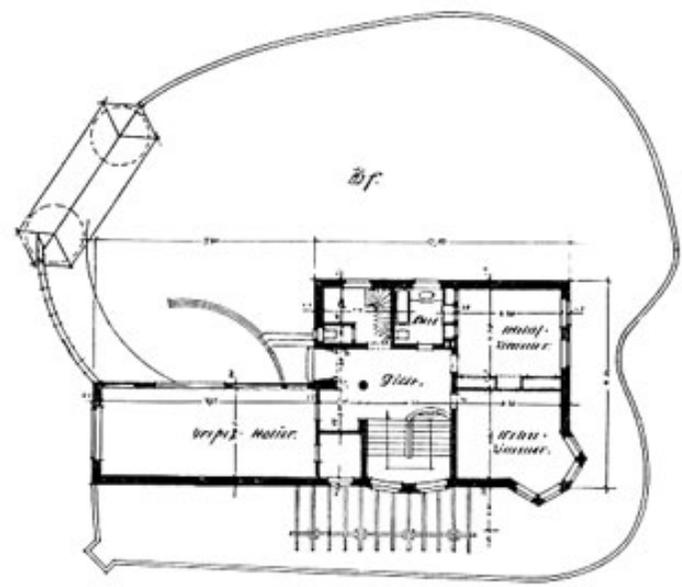
Was die beiden Baumeister auf einem äußerst ungünstigen Bauplatz für Feldbauer schufen, war ein Jugendstilhaus von wasserburgartigem Charakter, das zwei Malerateliers besaß und viele schöne Einzelheiten über einem bestens



Abb. 3: Max Feldbauer: Blick auf den Giglberg mit dem Feldbauer-Haus (Öl), 55 x 56 cm. Privatbesitz.



Untergeschoß.



Obergeschoß.

Abb. 4: Grundrisse von Unter- und Obergeschoß des Hauses von Max Feldbauer in Mitterndorf.

durchdachten Grundriß. Heute ist der Giglberg mit Bäumen dicht bestanden und dadurch das Haus zu fast allen Jahreszeiten nahezu unsichtbar. Die Feldbauers wollten den Giglberg nur mit Ginster bepflanzen, was leider mißlang. Auf jeden Fall thronte ehemals das weißgetünchte, mit hellgrauem Solnhofener Schiefer gedeckte Haus leuchtend auf dem Hügel, ein wunderbarer Anblick, auch aus der Ferne. So zeigt es sich auch auf einigen Gemälden Feldbauers, von denen wir das bezaubernde Bild mit der Gattin und dem Hund »Scheckl« im Vordergrund veröffentlichen können (Abb. 3).

Die Betrachtung der Grundrisse von Unter- und Obergeschoß (Abb. 4) bringt uns der Schönheit und Zweckmäßigkeit dieses Hauses noch näher. Die Plattform des Hügels ist durch eine Mauer umgrenzt. So bildet sich ein Hof. Der Zugang zu diesem liegt an der Nordseite.

Der Grundriß zeigt hier ein überdachtes, durch zwei Türme flankiertes Tor. Zu ihm kommt man über eine den ehemaligen Wasserarm der Amper und heutigen Graben überspannende Holzbrücke (Abb. 5). Vom Tor steigt man etwas hinan, um den Hauseingang zu erreichen.

Das Haus ist gleichsam zweiteilig: ein fast quadratischer Bau (Wohnbau) nach der Südseite, daran angefügt ein langgestreckter Trakt gen Norden (Atelierhaus). Nicht nur im Grundriß, auch im Äußeren kommt diese Zweiteiligkeit zum Ausdruck: Das Wohnhaus hat ein Pyramidendach, das Atelierhaus ein Satteldach. Eine breite Treppe bildet sozusagen den Kern der ganzen Bauanlage. Besonders reizvoll ist das im Obergeschoß gelegene Wohnzimmer mit dem die Südostecke des Hauses umgreifenden Erker. Abbildung 6 läßt uns einen Blick in die Diele des Obergeschosses tun. Doch wir müssen es uns versagen,

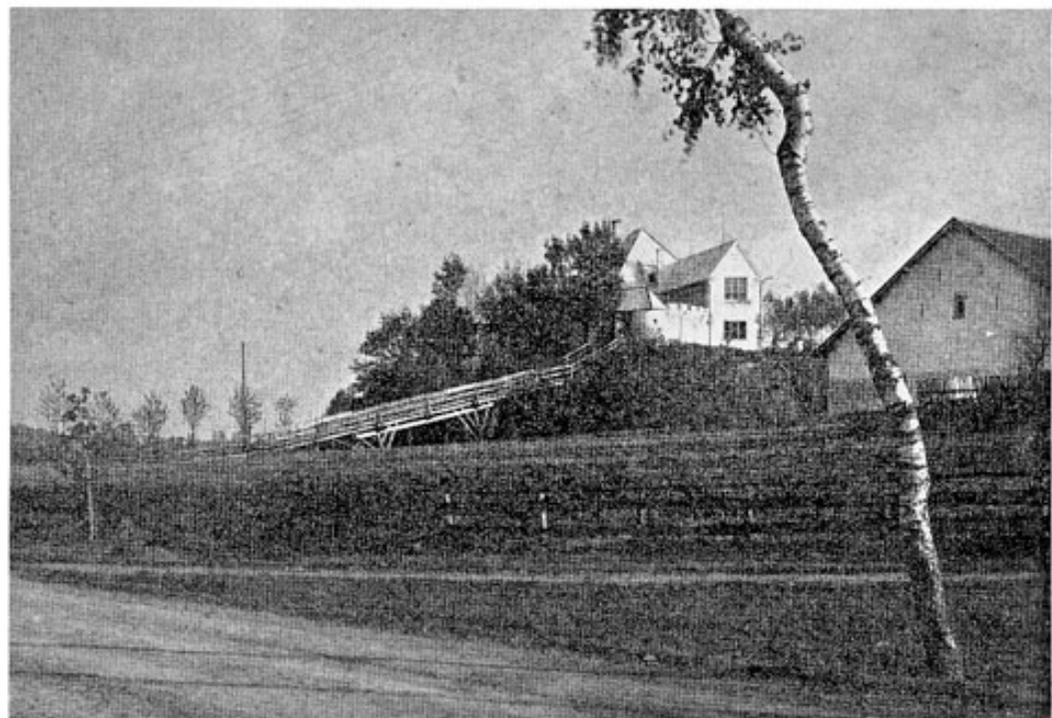


Abb. 5: Das Haus von Max Feldbauer auf dem Giglberg in Mitterndorf mit der den Hügel hinaufführenden Holzbrücke. Photographie aus der Zeit kurz nach Erbauung des Hauses.

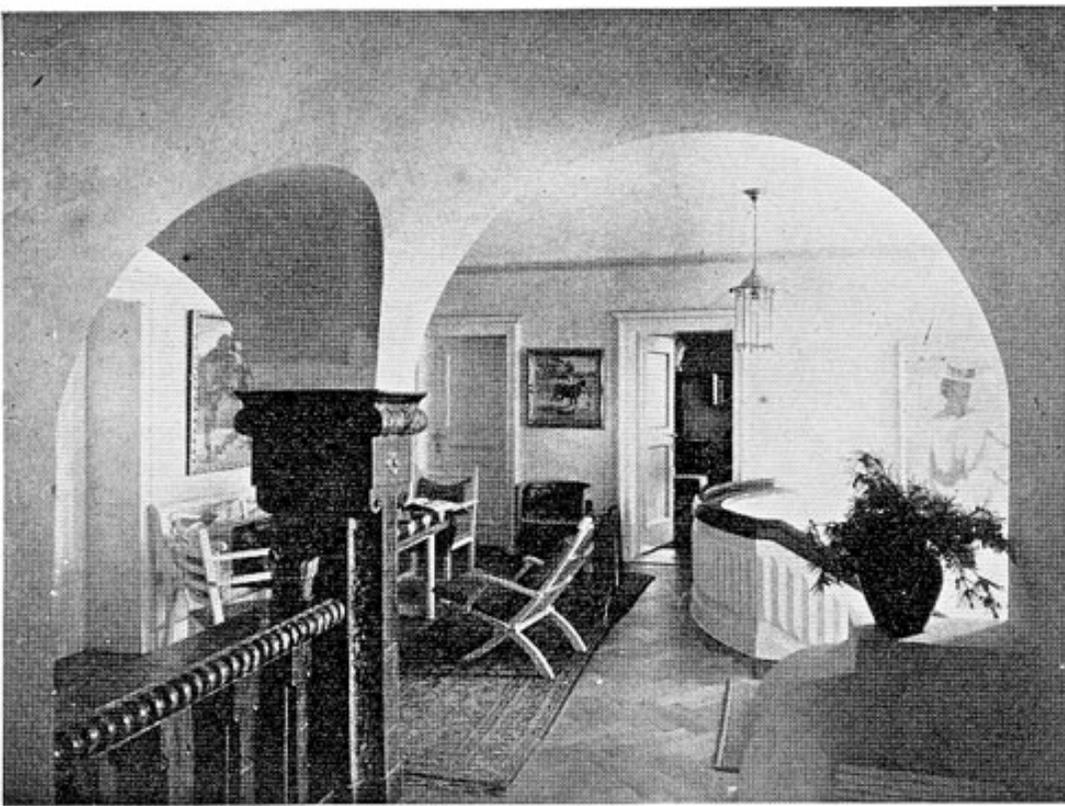


Abb. 6:
Das Feldbauer-Haus in
Mitterndorf, Diele.

weitere Schönheiten dieses Hauses zu besprechen. Glücklicherweise gibt es darüber einen zwar knappen, aber reichbebilderten Aufsatz aus dem Jahr 1916⁵. Feldbauers Haus war ein Musterbeispiel für die Wohnkultur des Jugendstils.

1914 brach der Erste Weltkrieg aus. 1916 erhielt Feldbauer einen Ruf an die Kunstgewerbeschule in Dresden, und unter dem Druck der durch den Krieg so veränderten Lage nahm er ihn an. Nun verlor das Haus auf dem Giglberg seinen Herrn und sollte verkauft werden. Erst nach Jahren (1919) fand sich ein Käufer für das Anwesen. Bis dahin war Frau Feldbauer seine Hüterin. Sie blieb allein zurück und wartete jeweils, bis ihr die Akademieferien den Gatten für kurze Zeit wieder brachten.

Im Übrigen ließen sich die Jahre Feldbauers in Dresden gut an. Bereits 1918 wechselte er von der Kunstgewerbeschule zur Dresdener Akademie hinüber. Als Lehrer hatte er beste Erfolge und war bei seinen Schülern — nicht zuletzt zufolge seines urwüchsigen Bayerntums — ungemein beliebt. 1925 wurde er zum Mitglied der Bayerischen Akademie der Schönen Künste gewählt. 1928 erhielt er in Amsterdam aus Anlaß der Olympischen Spiele eine Bronzemedaille, im Januar 1933 — knapp vor der »Machtergreifung« — den bayerischen Maximiliansorden für Kunst und Wissenschaft, im gleichen Jahr die Goethemedaille. 1927 war er Rektor, 1928 Präsident der Dresdener Kunstakademie gewesen. 1934 trat er in den Ruhestand.

Er verließ Dresden und war beglückt, nach München zurückkehren zu können. Aber die Unruhe der Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg und schließlich dessen Ausbruch verhinderten es, daß er mit seiner Gattin ein festes Domizil fand. Nach mehreren Umzügen und einem Bombenschaden im Jahre 1944 verließ das Ehepaar München, bei Verwandten auf dem Gut Münchshofen Schutz suchend. Dort

ist Max Feldbauer am 21. November 1948 gestorben. In Regensburg fand er sein Grab.

Das hinterlassene »oeuvre« ist sehr groß. Ölgemälde überwiegen. Sie befinden sich in öffentlichen Sammlungen, viele auch in Privatbesitz. Darstellungen von Pferden, darunter sein eigenes Tier »Elster«, kommen in seinem Werk so häufig vor, daß man ihn schon als Pferde- oder Sportmaler klassifizieren wollte. Aber das hieße sein auf Figur und Landschaft gerichtetes Schaffen zurücksetzen. Er war ein Meister der Primamalerei, das heißt er malte naß in naß ohne weitere Übermalungen. Das erfordert eine ganz große Sicherheit, die er denn auch in hervorragendem Maße besaß. Einmal gefragt, wie er ein bestimmtes Bild gemalt habe, sagte er: »Ich stellte mich hin und fing an und hörte auf — fertig!«

Anmerkungen:

- ¹ Carl Thiemann schildert in seinen »Erinnerungen eines Dachauer Malers« (1966) die häufigen Ritte Feldbauers hinab zu der Pferdeschwemme bei der heute verschwundenen Holzbrücke von Mitterndorf. Diese Ritte führten ihn ganz dicht an das Atelier und das Haus von Ignatius Taschner heran. Taschner war aber bereits 1913 gestorben.
- ² Für die mit dem Giglberg verknüpften Sagen vergl. die neueste Literatur darüber: Alois Angerpointner: Die schönsten Sagen aus dem Dachauer Land. Assling-München, 1971.
- ³ Im Besitz von Frau Dr. Irene Diepolder in Regensburg, Nichte des Künstlers.
- ⁴ Vergl. Deutsche Kunst und Dekoration 1916: »Das Haus und die Kunst Max Feldbauers«. Für die Hausgrundrisse vergl. Süddeutsche Bauzeitung, 25. Jahrgang, München, 16./31. Mai 1915.

Quellen:

Die Künstlerlexika von Thieme-Becker und Vollmer.
Mitteilungen von Frau Dr. Irene Diepolder.

Anschrift der Verfasserin:

Prof. Dr. Ottilie Thiemann-Stoedtner, 806 Dachau, Hermann-Stockmann-Straße 20, Telefon 0 81 31/25 52.